

campus

RAYMOND FISMAN
EDWARD MIGUEL

ECONOMIC GANGSTERS

KORRUPTION UND KRIMINALITÄT
IN DER WELTWIRTSCHAFT



Inhalt

Vorwort von Peter Eigen	IX
1. Der Kampf um wirtschaftliche Entwicklung	1
2. Die Suharto AG	22
3. Die Schmuggellücke	52
4. Kultur oder Natur? Ein Versuch, die Ursachen der Korruption zu verstehen	75
5. Kein Wasser, kein Friede	113
6. Tod in tausend kleinen Schritten	138
7. Der Weg aus dem Krieg	161
8. Die Korruption bekämpfen lernen	189
Epilog: Das Beste geben	211
Danksagung	214
Anmerkungen	217
Register	238

Kapitel 1

Der Kampf um wirtschaftliche Entwicklung



Im Sommer 2004 kehrte der weltberühmte kenianische Autor Ngũgĩ wa Thiong'o nach 22 Jahren Exil in sein Heimatland zurück. Er flog nach Nairobi zur Vorstellung seines neuesten Romans *Wizard of the Crow*, des ersten Buches, das er seit mehr als einem Jahrzehnt geschrieben hatte. Mit seinen früheren Werken – rund ein Dutzend Romane und Sammelbände mit Erzählungen waren seit der Unabhängigkeit Kenias 1963 veröffentlicht worden – hatte Ngũgĩ nicht nur in Kenia, sondern auch weltweit stürmische Erfolge gefeiert. In seinen sorgfältig gestalteten Romanfiguren und den schmerzlich vertraut wirkenden Geschichten von Verlust und Leid zeigt Ngũgĩ die verstörenden Widersprüche, die zum Erbe des europäischen Kolonialismus gehören.

Ngũgĩ hat diese Widersprüche selbst erlebt, und die Erfahrungen, die er mit vielen seiner Mitbürgerinnen und Mitbürger teilt, waren ihm Inspiration. Er wuchs in den 1950er Jahren auf, zu einer Zeit, als der Mau-Mau-Aufstand gegen die britische Kolonialherrschaft Kenia erschütterte. Ngũgĩ war Zeuge der Ermordung seines Bruders, der wie Tausende andere Kenianer starb, die sich den Briten widersetzen. Und er feierte mit seinen Landsleuten die Geburt der kenianischen Nation, die sie 1963 nach dem Rückzug der Briten erlebten. Später allerdings wurde Ngũgĩ auch von der Regierung des freien Kenia verfolgt: Ungeachtet der neuen Selbstständigkeit des Landes und der Hoffnungen auf eine strahlende Zukunft war der Autor in den 1980er

Jahren gezwungen, Kenia zu verlassen, nach Jahren der Verfolgung und Inhaftierung. Anlass war Ngũgĩs scharfe Kritik am Regime, das in den ersten Jahren der Unabhängigkeit an der Macht war.

Romane wie *Preis der Wahrheit*, 1967 erschienen, nur vier Jahre nachdem Jomo Kenyatta der erste Präsident des unabhängigen Kenia geworden war, zeigen die Hoffnungen und Enttäuschungen, die mit dem Ende der europäischen Kolonialreiche einhergingen – Träume wirtschaftlicher Blüte, denen Fälle von Korruption entgegenstehen, eine Saat, die überall im neuen Staat aufging. *Preis der Wahrheit* ist eine Parabel auf die frühen, stürmischen Jahre des freien Kenia. Die Erzählung fasst die Hoffnung auf eine strahlende Zukunft in Worte, aber zugleich verbunden mit der Angst vor dem, was das britische Erbe an Korruption und Gewalt bringen mochte. »Würde die Unabhängigkeit auch das Land in die Hände der Afrikaner bringen? Und würde das einen Unterschied für den kleinen Mann im Dorf ausmachen?«, fragt eine der Hauptfiguren der Geschichte.¹

In den 1950er und 1960er Jahren gingen solche Fragen den Bürgern in vielen der Länder durch den Kopf, die gerade ihre Unabhängigkeit erlangt hatten, von Kenia und Sierra Leone bis Indonesien und Pakistan. Was würde die Zukunft bieten? Würde die Freiheit Arbeit, Frieden und Wohlstand bringen? Die Haltung, die sich in solchen Fragen äußerte, trug dazu bei, dass Ngũgĩs Romane international Anklang fanden; sie wurden in über 30 Sprachen übersetzt und gelten bis heute als klassische Werke der afrikanischen Literatur. Ngũgĩ selbst brachten die Jahre, die er nach der Unabhängigkeit im Exil lebte, akademische Anerkennung und Wohlstand. Er lehrte als Erich Maria Remarque-Professor für Literaturwissenschaft an der New York University und ist heute Professor an der University of California in Irvine, wo er das Schriftsteller- und Übersetzerzentrum leitet. Als er 2004 nach Kenia zurückkehrte, war er nicht wegen der Vergangenheit verbittert, sondern blickte optimistisch in die Zukunft. »Ich komme unvoreingenommen zurück, offenen Herzens und mit offenen Armen. Ich bin gekommen, den ersten Schritt zu tun. Ich bin hier, um zu lernen«, erzählte er der jubelnden Menge nach der Landung in Nairobi.²

Doch ungeachtet des Enthusiasmus, der Hoffnung und der Freude, die Ngũgĩ bei seiner Rückkehr begegneten – der Besuch fand kurz nach der Abdankung des langjährigen kenianischen Diktators Daniel arap Moi statt, der Ngũgĩ verfolgt hatte. Erst dessen Amtsverzicht machte schließlich den Weg für eine demokratisch gewählte Regierung frei. Ungeachtet all dessen wurde der Schriftsteller in seinem angemieteten Apartment in Nairobi brutal überfallen, geschlagen und mit brennenden Zigaretten im Gesicht malträtirt; seine Ehefrau Njeeri wa Ngũgĩ wurde vergewaltigt. Den Überfall interpretierten viele als Racheakt des ehemaligen Regimes, motiviert durch die offene Kritik Ngũgĩs an Politik und Politikern in Kenia. Ein Gewaltakt, der einmal mehr an die Verzweiflung und die unerfüllten Erwartungen der Menschen in Kenia erinnert. Die Welle politischer Gewalt, die Kenia Anfang 2008 erlebte, bestätigt das aufs Schmerzlichste.³

Das war nicht, was man sich erträumt hatte.



In den vergangenen vier Jahrzehnten erlebte die Menschheit einige der größten Wirtschaftswunder ihrer Geschichte. 1963 verdiente man in Südkorea oder Kenia im Durchschnitt umgerechnet nur ein paar Hundert Dollar pro Jahr. Die meisten Menschen schlugen sich als Kleinbauern durch. Damals war keineswegs klar, welches Land am Ende des Jahrtausends zu Wohlstand gekommen sein würde, Kenia oder Südkorea. Beide erholten sich von den verheerenden bewaffneten Konflikten, die den Prozess der Dekolonisierung begleitet hatten. Südkorea hatte den Bevölkerungsanteil derer, die lesen und schreiben konnten, schon zu Beginn der 1960er Jahre stark erhöht, doch dagegen verfügte Kenia über einen viel größeren Reichtum an ausbeutbaren Bodenschätzen und darüber hinaus über die fruchtbarsten Böden weltweit, um Kaffee, Baumwolle und Tee anzubauen.

Im Lauf der Jahre, während man zuerst Textilien fertigte, dann Stahl veredelte und schließlich in den Bereichen Konsumgüter und Unterhaltungselektronik Spitzentechnologie produzierte, gelang

Südkorea ein wirtschaftlicher Riesensprung, der dem Land heute seinen Platz unter den wohlhabenden Staaten der Erde sichert. Die Bevölkerung Südkoreas genießt gegenwärtig einen Lebensstandard, der mit dem Japans, der früheren Kolonialmacht, ebenso wie mit dem vieler europäischer Länder vergleichbar ist. Die Bevölkerung in Kenia hingegen steht heute insgesamt nicht besser da als 1963.

Was ging schief? Was können wir darüber lernen, wenn wir die vergangenen vier Jahrzehnte betrachten? Warum konnten Südkorea und andere Länder – etwa Malaysia oder Thailand und nun China – den Einkommensabstand zu Europa und Nordamerika verkleinern, während es Bangladesch, Pakistan, den mittelamerikanischen Staaten und den meisten Ländern Afrikas südlich der Sahara nicht gelingt, ihre extreme Armut zu überwinden?

Dieses schwierige Problem beschäftigt uns beide jeden Morgen beim Aufstehen und wenn wir ins Büro gehen. Seine Aufklärung ist letztlich der Sinn und Zweck der Forschungsarbeit, die wir hier mit unseren Leserinnen und Lesern teilen möchten. In diesem Buch geht es nicht um die Patentlösung, die ein für alle Mal klären würde, warum arme Länder arm sind. Solch allgemeinen Großtheorien zur Erklärung von Armut (oder anderer Probleme) sollte man eher mit Argwohn begegnen. Gesellschaften sind dafür viel zu kompliziert.

Nun halten wir ebenso wenig von einer Sichtweise, die behauptet, angesichts so verwirrender Fragen könne es kein Vorankommen geben. Viele schmerzliche Lektionen waren seit 1963 zu lernen. Die Erfahrungen, die die Menschen im gerade unabhängig gewordenen Kenia machen mussten – die Früchte ihrer harten Arbeit durch Korruption zu verlieren oder durch Gewalt zerstört zu sehen –, verweisen auf die Phänomene Korruption und Gewalt, die beiden zwillingsgleichen Übel, die für das moderne Kenia zentral und untrennbar mit ihm verbunden sind. Wie wir noch sehen werden, ist die Geschichte Kenias alles andere als einzigartig: Von der postkolonialen Ausplünderung Indonesiens bis zu den blutigen Bürgerkriegen in den Ländern Mittelamerikas und Afrikas zeigt sich die zerstörerische Kraft von Korruption und Gewalt sehr deutlich.

Leben und Zeiten der Economic Gangsters

Man erinnert sich an Al Capone als einen Gangster, einen brutalen, kaltblütigen Killer. Weniger bekannt ist aber, dass Capone Buchhalter einer Baufirma in Baltimore war, bevor er zu der Gang in Chicago stieß, in der er schließlich zur Nummer eins aufstieg.⁴ Für gewöhnlich bringen wir die relativ bescheidene und eventuell auch langweilige Beschäftigung mit Buchhaltung nicht mit Mafia-Ikonen wie Al Capone in Verbindung. Es gibt in Filmen wie *Scarface* oder *Der Pate* keinerlei Szenen, in denen Al Pacino sich damit abmüht, die Bücher in Ordnung zu bringen, oder in denen er über den Bilanzen brütet. Doch Capones Berufserfahrung als Buchhalter trug wesentlich dazu bei, dass er ein weitverzweigtes kriminelles Geschäftsimperium aufbauen konnte. Die Betonung liegt dabei auf *Geschäft* – es ist eben so, dass Capones Geschäft zufällig Prostitution, Glücksspiel, Erpressung und der Verkauf von Schnaps während der Prohibitionszeit waren, also Untergrundgeschäfte, bei denen Meinungsverschiedenheiten eher mit Maschinengewehren als mit Anwälten ausgetragen wurden.

Seinem Biografen Robert Schoenberg zufolge war Capone »ein Unternehmer im Verbrechen, [mit] klaren, rationalen und nachvollziehbaren Gründen für sein Handeln«.⁵ Er ist der Inbegriff eines Gangsters, der als Geschäftsmann agiert, er ist ein *Economic Gangster*: ein gewalttätiger und gesetzloser Verbrecher, der dies rational und mit Kalkül tat, als er in den 1920er Jahren in Chicago wütete.⁶ Ein kaltblütiger Killer, gewiss, doch war die Gewalt für ihn lediglich ein Mittel, damit das Geld weiter floss.

Die pathologische Grausamkeit von Gangstern wie Capone, die ihre zahlreichen Verbrechen aus Kalkül, niemals aus Leidenschaft verübten, macht sie in besonderem Maße abstoßend. Doch zugleich üben solche Gangster eine unendliche Faszination aus. Gerade ihr bedingungsloser Eigennutz, auf Geld und Macht ausgerichtet, macht ihr Handeln für Ökonomen eher nachvollziehbar. Schließlich ist es nicht so, dass Wirtschaftswissenschaftler nicht begreifen würden, wie wichtig Gefühle für die Steuerung des Verhaltens sein können (wir sind

auch Menschen). Doch der Aspekt des menschlichen Verhaltens, den die Ökonomie zu ihrem Untersuchungsgegenstand erkoren hat, findet sich in der Spezies des Homo Oeconomicus, des wirtschaftenden Menschen verkörpert – ein rationales, den eigenen Nutzen maximierendes Wesen, dessen Handeln und Entscheidungen auf logischen Erwägungen beruhen und nicht übereilten Eingebungen folgen. Wenn ein krimineller Geist, wie der Al Capones, dem eigennützigen Ideal unserer ökonomischen Modelle wirklich sehr nahekommt, dann kann umgekehrt die ökonomische Analyse ein nützliches Werkzeug abgeben, um herauszufinden, wie Korruption und andere Formen des Gesetzesverstoßes bekämpft werden können.

Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass die Personen, die in diesem Buch eine Rolle spielen – von den despotischen Warlords in den Ländern Afrikas südlich der Sahara bis zu den Schmugglern des Südchinesischen Meeres – tatsächlich der Logik ökonomischen Kalküls folgen. Um zu verstehen, warum das so ist, mag es sinnvoll sein zu überlegen, was einen davon abhält, Steuern zu unterschlagen oder ein Restaurant zu verlassen, ohne zu bezahlen. Die Angst vor den juristischen Folgen, wenn man erwischt wird, spielt sicher in gewisser Hinsicht eine Rolle. Doch kommt es selten zur Bestrafung von Steuerhinterziehung und zudem fallen für gewöhnlich die Strafen milde aus. Wenn man der Kellnerin kein Trinkgeld gibt, riskiert man keine juristischen Folgen (obwohl man beim nächsten Mal im betreffenden Restaurant womöglich nicht mehr freundlich empfangen wird). Dennoch üben sich die meisten Leute weiterhin die meiste Zeit in Wohlverhalten. Wahrscheinlich hindern uns nicht so sehr Geld- oder Gefängnisstrafen, das Gesetz zu brechen, sondern viel eher die schlichte Tatsache, dass es einfach nicht richtig ist. Unser Gewissen hält uns davon ab.

Antisoziale Naturen wie Capone hingegen belasten derartige Schuldgefühle wenig. Agiert also jemand bedingungslos zum eigenen Nutzen – ob es sich um Steuerhinterziehung und Zechprellerei handelt oder gar um ein Massaker an konkurrierenden Geschäftsleuten, um ein paar Dollar mehr zu verdienen –, können wir unterstellen, dass es sich um einen skrupellosen kriminellen Charakter handelt, einen,

den wir Economic Gangster nennen. Und wie wir sehen werden, steckt in uns allen ein wenig von diesem Gangster. Unter verzweifelten Umständen verfallen alle Menschen auf das am bloßen Überleben orientierte rationale Kalkül, und Gewissen wird zum Luxus.

Ziel dieses Buches und der Forschungsarbeit, auf der es beruht, ist es, die Verwüstungen zu verstehen, die von den ökonomischem Kalkül folgenden Gangstern der Welt durch Korruption und Gewalt ange richtet werden, und dabei den Einfluss stärker herauszustellen, den solches Handeln auf wirtschaftliche Entwicklungen hat. (Um das Problem zu ermessen, stelle man sich vor, wie das Leben aussähe, wäre Al Capone Bürgermeister von Chicago oder gar Präsident geworden. Unglücklicherweise brauchen viele Menschen in Entwicklungsländern keinerlei Fantasie, um zu begreifen, was es heißt, von skrupellosen Banditen regiert zu werden.) Auch wenn wir nicht die Antwort auf alle Fragen haben, förderte unsere Forschungsodyssee durch die Untiefen von Korruption und Gewalt im vergangenen Jahrzehnt doch erstaunliche Tatsachen und überraschende Erklärungen zutage.

Wir arbeiten beide als Forscher und Professoren auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Entwicklung an Hochschulen in den USA (Raymond Fisman an der Columbia Business School in New York, Edward Miguel an der University of California in Berkeley). Unsere Forschung zwingt uns, den Elfenbeinturm zu verlassen und die wirkliche Welt genauer in Augenschein zu nehmen. Deshalb führte uns die Detektivarbeit unserer ökonomischen Untersuchungen in entlegene kenianische Dörfer ebenso wie auf das Parkett der Börse von Indonesien, um neue Aspekte der Ursachen globaler Armut zu erkunden. Auf unerwartete Erkenntnisse über Korruption und Gewalt stößt man dabei unter ganz unwahrscheinlichen Umständen: Man findet sie in Geschichten über den Schmuggel tiefgefrorener Hühnchen in China, in Statistiken über unbezahlte Strafzettel von Diplomaten in Manhattan oder bei der Erforschung der Ursachen von Hexenverfolgungen in Tansania.

Dieses Buch versammelt die Ergebnisse unserer Arbeit und verknüpft dabei die nüchterne Wirtschaftsanalyse mit den Einsichten, die wir auf unseren Entdeckungsreisen gewonnen haben, in ländli-

chen Gegenden ebenso wie in den glitzernden neuen Wolkenkratzern der Entwicklungsländer weltweit. Wir hoffen, dass unsere Erkenntnisse den Menschen in Kenia und in anderen Entwicklungsländern zumindest ein klein wenig helfen können, die wirtschaftlichen Ambitionen, die sie für sich und ihre Kinder hegen, endlich umzusetzen.

Ohne Übertreibung lässt sich sagen, dass die Frage, der wir uns zuwenden, nämlich wie die globale Armut am besten zu bekämpfen sei, von epochaler Bedeutung ist. Das Wohl der meisten Menschen weltweit steht auf dem Spiel. Nach jüngsten Berechnungen der Weltbank lebt schätzungsweise eine Milliarde Menschen von weniger als 1 Dollar am Tag, und etwa die Hälfte der Weltbevölkerung, rund drei Milliarden Menschen, muss mit einem täglichen Einkommen von weniger als 2 Dollar zurechtkommen.⁷

Wie können Menschen mit so wenig auskommen? Die Antwort ist brutal einfach: nicht gut. Hunger plagt alltäglich Hunderte Millionen von Menschen, ihre medizinische Versorgung ist mangelhaft, wenn sie überhaupt existiert. In den von Kriegen zerrissenen Staaten Tschad, Niger und Sierra Leone liegt die Alphabetisierungsrate bei Erwachsenen immer noch unter 30 Prozent, und für Kinder ist es wahrscheinlicher, dass sie im ersten Lebensjahr sterben, als dass sie ihren Schulabschluss erleben.

Armut spielt – selbst wenn ihnen das nicht bewusst ist – auch für Menschen eine Rolle, die sich (wie die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger in den USA oder in anderen Ländern des Westens) im Allgemeinen wenig darum kümmern, was jenseits ihrer Grenzen geschieht. Wie wir im Verlauf des Buches verschiedentlich sehen werden, sind wir auf diesem Planeten alle aufeinander angewiesen. Armut bringt Verzweigung und Unzufriedenheit hervor: Alltäglich beunruhigen uns Schlagzeilen über Piraterie, terroristische Bedrohungen, über Umweltzerstörung und andere globale Übel, deren Ursprünge in den Slums im Nahen und Mittleren Osten ebenso zu finden sind wie bei der Abholzung der Regenwälder im Kongobecken. Sich dem Problem der globalen Armut zu stellen ist daher ein weltweites Gebot, das für Arm und Reich gleichermaßen gilt.

Hoffnung für eine neue Generation?

Alle paar Jahre tritt die internationale wirtschaftliche Entwicklung in den Blickpunkt der Öffentlichkeit in den USA. Zuletzt erwachte das Interesse an der Not, insbesondere in Afrika, dank des Einsatzes von Stars wie Angelina Jolie und Bono von U2, begleitet von verheerenden Bildern der epidemischen Ausbreitung von HIV/Aids und des Genozids in der sudanesischen Region Darfur. Man plädiert für einen Schuldenerlass und für die Aufstockung der internationalen Hilfe aus Amerika und Europa. Unternehmer wie Bill Gates oder Warren Buffett spenden Hunderte Millionen aus eigener Tasche zur Bekämpfung der Malaria, um Aids zu behandeln, um Afrikanern eine Ausbildung zu ermöglichen, letztlich um ihre »Stimme gegen Armut« zu erheben.⁸

Doch wir waren schon früher an diesem Punkt. Unsere Generation kennt die LiveAid-Konzerte und das Album *We Are The World*, die auf die entsetzliche Hungersnot von 1984 reagierten, während des Bürgerkriegs in Äthiopien. Auch damals gab es den Einsatz von Stars (darunter wieder Bono), verbunden mit dem zum Symbol gewordenen Bild eines verhungerten Kindes, das sterbend im Staub liegt. Private Spender und staatliche Entwicklungshilfe geben in der Hoffnung, die Armut auszulöschen, seit Jahrzehnten alljährlich Milliarden Dollar aus. Seit den 1970er Jahren folgte ein Schuldenerlass dem anderen. Aber dennoch sind bis heute die Menschen in Kenia durchschnittlich nicht reicher als 1963. Werden die Dinge sich jemals ändern?

Gut informierte Menschen sind zu dieser fundamentalen Frage völlig gegensätzlicher Meinung, die sie zudem leidenschaftlich vertreten. Nun könnte man denken, Wirtschaftswissenschaftler verbrächten ihre Zeit im Wesentlichen emotional unbeteiligt mit Gesprächen über die Feinheiten monetaristischer Politik oder mit knappen Bemerkungen über die Höhe der Inflationsrate im kommenden Monat (und tatsächlich ist es das, was viele Ökonomen tun). Doch wenn es um die Frage geht, warum die Auslandshilfe für Entwicklungsländer ihre Ziele so auffallend verfehlt, geraten auch ansonsten eher zurückhaltende und ausgeglichene Akademiker sich beinahe in die Haare.

Letztlich dreht sich der Disput darum, ob die reichen Länder schon zu viel Geld ausgegeben haben, um Kenia und anderen aus der Armut zu helfen – oder aber bei weitem noch nicht genug. Führende Wissenschaftler und Forscher vertreten gegensätzliche Positionen. Im Grunde, so zeigt sich, hängt der Standpunkt ganz entscheidend davon ab, welche Rolle der Korruption und Gewalt für die Entstehung von Armut zuerkannt wird. Möglicherweise, so die eine Seite, sind Korruption und Gewalt im Wesentlichen nur Symptome für Armut. Sollte das der Fall sein, würden die Menschen in Kenia aufhören, einander um des Überlebens willen zu bekämpfen, sobald nur die Spender aus reichen Ländern endlich genug Geld geschickt haben. Wenn aber, so die andere Seite, die Entwicklungshilfe zum größten Teil in den Händen habgieriger korrupter Beamter landet oder durch Bürgerkriege zerstört wird, wie könnten dann Hilfsgelder jemals Ländern wie Kenia aus der Armut helfen? Mehr Auslandshilfe würde bloß eine schon korrupte Elite weiter bereichern und zudem dazu beitragen, das doppelte Problem von Korruption und Gewalt zu verschlimmern, weil es in den Konflikten um noch mehr Geld ginge.

Fragestellungen dieser Art sind grundlegend, will man die gegenwärtige Debatte um Auslands- und Entwicklungshilfe sowie die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen unter Entwicklungsökonomien (uns eingeschlossen) verstehen; und es sind dies auch die Fragen, die alles, was im vorliegenden Buch behandelt wird, motivieren. Bevor wir zu den neuen Befunden kommen, die sich aus unserer Arbeit ergeben haben, wollen wir deshalb die laufende Debatte im Hintergrund umreißen. Hunderte von Wissenschaftlern widmen sich in ihren Arbeiten der Untersuchung der globalen wirtschaftlichen Entwicklung. Viele von ihnen lassen sich einer der beiden Positionen zuordnen, wie sie paradigmatisch zwei führende Köpfe der Entwicklungsökonomie vertreten. Jeffrey Sachs, Direktor des Earth Institute an der Columbia University in New York, ist ein ruheloser Kämpfer für mehr internationale Entwicklungshilfe. Sachs war Professor in Harvard, als wir dort in Wirtschaftswissenschaften promovierten, und wir hatten beide das Glück, seine wissenschaftliche Brillanz und seine rhetori-

sche Begabung aus erster Hand kennen zu lernen. Er ist einer jener seltenen Denker, deren Darlegungen einem das Gefühl geben können, die Welt jedes Mal ein klein wenig besser zu verstehen. Sachs besitzt zudem Charisma, eine seltene Gabe unter Akademikern. Als Edward Miguel sich während des Hauptstudiums entschloss, Entwicklungsarbeit in Afrika zu leisten, hatte an dieser Entscheidung auch einer von Sachs' faszinierenden Vorträgen über die moralische Dimension der weltweiten Bekämpfung von Armut seinen Anteil.

Sachs gilt als Hauptvertreter der Position, dass es im Hinblick auf wirtschaftliches Wachstum eine »Armutsfalle« gibt. Die Idee, die dahintersteht, ist einfach. Ein armer Kleinbauer in Kenia kann sich nicht aus eigenen Kräften von Armut befreien. Er kann es sich nicht leisten, genug Lebensmittel zu kaufen, um seine Familie zu ernähren, oder seine Kinder auf richtige Schulen zu schicken. Das Wenige, das er in einem guten Jahr sparen kann, verliert er im nächsten Jahr durch eine Missernte oder eine Krankheit. Die materielle Not des Bauern ist beinahe die Garantie, dass er und seine Kinder auch in Zukunft Not leiden werden. Und das geht immer so weiter, Jahr um Jahr.

Nach Sachs' Ansicht ist die Entwicklungshilfe eine Art Anschlag, der den Kleinbauern – oder ein Dorf oder eine ganze Ökonomie – aus dem Teufelskreis der Armut, die Armut hervorbringt, herausführt. Die Sache hat allerdings einen Haken: Es ist kostspielig, Kliniken zu bauen, in Bildung zu investieren und Infrastruktur wie Straßen und Kraftwerke für ein ganzes Land oder gar einen Kontinent bereitzustellen. Nach Sachs' Berechnungen müssten sich die Ausgaben der Vereinigten Staaten für Entwicklungshilfe mindestens verfünffachen, um die Entwicklungsländer aus der Schuldenfalle zu befreien.

Kenia ist arm, wie Sachs in seinem jüngsten Bestseller *Das Ende der Armut* ausführt, weil wir in den reichen Ländern nicht annähernd genug aufwenden, um dem Land herauszuhelfen. Stünden diese Mittel jedoch zur Verfügung, wäre es möglich, die Armut binnen kurzem von unserem Planeten zu verbannen. »Der Wohlstand der reichen Welt«, schreibt Sachs, »mach[t] das Ende der Armut bis zum Jahr 2025 realistisch und wahrscheinlich.«¹⁰

Register

- Aktienmarkt 46, 220
Alphabetisierung 173
Alphabetisierungsrate 8
Angola 89, 96, 106, 116 f., 122, 145, 158, 178, 184–188, 234
Anreize, ökonomische 54, 69, 77, 79, 103, 105, 190–192, 225
Antikorruptionskampagnen 39, 69, 71
Anti-Korruptions-Konvention der OECD 218
Antikorruptionspredigten 193
Antikorruptionsprogramme 198 f.
Antikorruptionstelenovelas 193
Armut, Bekämpfung von 11, 159, 197, 205
Armut, globale 7 f., 17, 123, 196, 207, 209
Armutsfalle 11, 160, 163, 175, 205, 207, 218
Aufträge, staatliche 23 f., 28
Auseinandersetzungen, ethnische 114
Bangladesch 4, 19 f., 99, 107, 132, 158, 219
Beamte, korrupte 10, 62, 70, 191
Beamte, Motivation von 191
Beamtengehälter, Erhöhung von 191
Berufsbildungsprogramme 192
Bestechung IX, 74, 79, 191, 219
Bestechungsgelder 18, 21, 45, 84
Bestrafung 6, 17, 69, 192
Beziehungen, Marktwert von 32, 34, 48
Beziehungen, politische 29–32, 34, 39, 46–48, 50, 193
Bildungsstand, niedriger 133
Blutdiamanten 116
Bodenschätze 3, 117
Botsuana 107, 154 f., 181, 203
Bürgerbeteiligung 201 f.
Bürgerkriege 4, 9 f., 17, 114–119, 121 f., 124, 126, 136, 138, 150, 155–158, 176–180, 182, 184–188, 193 f., 203, 226, 231, 233
Capone, Al 5–7, 53, 55, 217
China 4, 7, 13, 52, 54–56, 58–60, 66–70, 72 f., 77, 108, 129–131, 136, 161, 173, 180, 211, 223 f.

- Darfur 9, 117, 121, 137, 143, 160, 188, 229
- Demokratie, partizipatorische 202
- Demokratien 32, 42, 126, 182, 203
- Deutschland 35–38, 64, 91, 110, 122, 166, 183, 218, 220 f.
- Diamanten 117 f., 158, 178, 184–188
- Diamantenhändler 150
- Diamantenschmuggel 179
- Diktatoren 3, 14, 32, 39, 42, 117, 153, 188
- Drogengeschäfte 43
- Drogenhandel, internationaler 118
- Drogenkriege 75, 144
- Drogenschmuggler 55, 64, 81
- Drought Relief Program 154, 181, 203
- Druck, moralischer 97
- Druck, politischer 40
- Dürreperioden 128, 154, 192
- Easterly, William X, 12–15, 209, 218
- Eigen, Peter IX, XI
- Einfuhrzoll 57–61, 66–69, 71–73
- Einkommensrückgang, unerwarteter 151
- Einkommenssteigerung 208
- Elite, korrupte 10, 148
- Entführung 77, 138
- Entwicklungshilfe 9–15, 17, 24, 42, 150–153, 155 f., 159 f., 189 f., 192, 207 f., 218, 231
- Entwicklungsökonomie 10, 196, 198, 205, 235
- Entwicklungsunterschiede, regionale 174
- Ermittler, unabhängige 69
- Ernteausfallversicherung 203 f.
- Erpressung 5, 43, 45, 149
- Erwärmung, globale 129 f., 132 f., 135
- Evaluation, randomisierte 196–200, 204 f., 235 f.
- Exekutive, schwache 79
- Exekutive, starke 80
- Fanatismus, religiöser 148
- FBI 20 f., 53
- Finanzkrise IX, 40
- Friede, dauerhafter 178, 192
- Gefälligkeiten, politische 28
- Geldwäsche 21
- Gesundheitsvorsorge, schulische 198
- Githongo, John XI, 212
- Glücksspiel 5
- Großbritannien 48, 51, 59
- Halliburton 29, 50 f., 223
- Handelsbewegungen, internationale 58
- Handelsschranken 33, 59
- Handelsstatistiken 56, 58, 60, 64
- Hexenmorde 141–144, 146
- Hexenverfolgung 7, 138, 141, 145 f., 148, 150, 153, 157, 203, 230
- Hilfe, humanitäre 156, 193
- Hindernisse, bürokratische 66
- Hoffnungslosigkeit, wirtschaftliche 126
- Homo Oeconomicus 6
- Hongkong 16, 52, 54–56, 58–60, 67–70

- Humankapital 163, 171
 Hungersnöte 140, 148
- Identität, nationale 101, 175, 182
 Immobilienspekulationen 217
 Immunität, diplomatische 81–83, 96, 104
 Indien 13, 21, 26, 109, 144, 211
 Indonesien 2, 4, 7, 19, 22–24, 27, 33, 37, 39–43, 45–47, 51, 99, 107, 190, 193, 201, 219, 222 f.
 Industrialisierung 129, 136, 150
 Infrastruktur, industrielle 11, 76, 150, 153, 158, 163 f., 171, 173, 181, 183
 Innovation, technologische 166
 Irak 29, 98, 121, 182–184
 Italien 43 f., 46, 48, 57 f., 63, 93, 95, 108, 183, 223
- Kalkül, ökonomisches 6 f., 86, 96, 118, 139
 Kenia 1–4, 7–13, 99, 109, 125, 135, 138 f., 144, 148–150, 153, 189–192, 196–198, 205–209, 212 f., 231, 237
 Kidnapping 186
 Klimawandel 131–134
 Kolonialismus 1
 Konflikte, ethnische 18, 114, 182, 209
 Konfliktprävention 150 f., 153 f., 203, 231
 Konzessionen 28, 30, 33, 187
 Korruption, koordinierte 44
 Korruptionsindizes 80, 83, 88, 91, 93, 106–112, 158
- Kosten, soziale 82
 Kosten, emotionale 96
 Kosten, psychologische 82
 Kosten-Nutzen-Abwägung 53, 57, 146, 192 f.
 Kunstschmuggel 63 f.
 Kuwait 86, 89, 96, 106
- Lobbyisten 30, 41, 49, 95
- Mafia 5, 16, 43–45, 93, 150, 217
 Malawi 108, 203 f.
 Malaysia 4, 46, 110, 174 f., 211
 Millennium Villages Project 205, 237
 Missernten 11, 132 f., 139, 142, 144, 152, 203, 209
 Mord 75, 77, 138, 140–147, 149, 157, 230
- Nachkriegsboom 163, 170, 175
 Nationalstolz 101
 Netz, soziales 94, 133, 147
 Nichtregierungsorganisationen 155, 196, 228
 Niedergang, wirtschaftlicher 17, 42, 114, 123, 177
 Niger 8, 107, 116, 128–130, 133, 139, 153, 228 f.
 Nigeria 64, 79 f., 89, 96, 99, 106, 211, 229
 Normen, gesellschaftliche 78, 193
 Normen, rechtsstaatliche 95
 Norwegen 80, 90 f., 112
 Öffentliche Güter, Investitionen in 165

- Öl 65, 130, 158–160, 178, 184
 Organisationen, zivilgesellschaftliche 13, 49, 95
 Pakistan 2, 4, 89, 98 f., 106
 Programmevaluation, randomisierte 196, 200, 204 f.
 Prostitution 5
 Rationalisierungen 97
 Raub 53, 138
 Rechnungsprüfung 201 f.
 Regeleinhaltung, Kultur der 80
 Regimes, diktatorische 32
 Regimes, totalitäre 40
 Regimewechsel 35
 Rezession, ökonomische 120, 127, 192
 Risiko, Erhöhung des 69
 Rivalitäten, ethnische 118, 184
 Rivalitäten, religiöse 18, 184
 Rohstoffpreise 151–153, 231
 Ruanda 108, 116 f., 119 f., 151, 176, 178
 Sachs, Jeffrey X, 10–12, 14 f., 205 f., 209, 218, 228
 Sanktionen 54, 80, 82, 93, 103, 159, 192
 Sanktionen, gesellschaftliche 77
 Scheingeschäfte 213
 Schmiergeld 18–21, 27, 29, 44 f., 49, 64–66, 79, 83, 93, 186, 191, 199, 218
 Schmuggellücke 52, 58–60, 64, 67 f., 71, 223
 Schulbesuch, regelmäßiger 197
 Schuldenerlass 9
 Schutzgelderpressung 43, 149
 Schweden 24, 86, 90 f., 112
 Schweiz 64, 91, 111, 218
 Sierra Leone 2, 8, 107, 116–119, 150, 176, 178–183, 185 f., 233
 Söldner 186
 Somalia 116, 118 f., 134, 177, 229
 Staaten, künstliche 102
 Stabilität, politische 42, 152, 175, 179
 Strafandrohung, glaubhafte 192
 Strafzettel 7, 75, 77, 101, 105
 Straßenbau 23, 189–191, 199, 201–203, 205
 Studien, randomisierte 194–196, 200 f., 203 f., 207, 234, 236
 Subventionen 33
 Sudan 89, 91, 96, 106, 116–118, 122, 125, 130, 133, 137, 177, 185, 188, 229
 Südkorea 3 f., 42, 211
 Tansania 7, 109, 135, 141–148, 155, 157, 211, 231
 Thailand 4, 46, 107, 174 f.
 Transparency International X, XI, 18, 64, 80, 158
 Transparenz 191
 Tschad 8, 17 f., 65, 87–89, 91 f., 106, 113–118, 121, 125, 128, 130, 133, 137, 139, 143, 157–160, 163, 177–179, 182, 184 f., 188, 229, 231
 Überleben, Kalkül des 114
 Unabhängigkeit, politische 1 f., 114, 121 f., 125, 155, 179, 198
 USA 7–9, 21, 29, 37, 41, 46, 48–51, 57 f., 60, 63–65, 72 f., 79, 94–101,

242 Economic Gangsters

- 117, 122, 125, 130, 132 f., 139, 154,
161, 162, 164–167, 171 f., 176, 183 f.,
194, 233, 236
- Verbindungen, politische 27–29,
34, 36, 39, 46
- Verbrechen, organisiertes 43, 45,
118
- Verhaltensökonomik 225
- Vetternwirtschaft 41
- Vietnam 108, 120 f., 161–163, 165–
177, 181 f., 232 f.
- Vorschriften, unsinnige 65 f.
- Waffenhändler 20, 64
- Wahlkampffinanzierung 49 f.
- Wahlkampfspenden 28
- Wandel, moralischer 76
- Warlords 6
- Weisheit, kollektive 26
- Wirtschaftskrise IX
- Wirtschaftswachstum 13, 15, 23, 41,
70, 130, 166, 170, 178, 180 f., 209
- Wirtschaftswunder 3, 13, 42, 54,
130
- Yakuza 217
- Zölle 55–62, 67–73
- Zollschranken, protektionistische
73
- Zolltarif 190, 199